

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 8 (1932)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]  
**Autor:** Fuchs-Talab, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756461>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON  
OTTO FUCHS-TALAB

12. Fortsetzung

**D**as möchte ich von dir erfahren, aber nicht jetzt. Wir sind Stunden unterwegs und dein Großvater wird schon ungeduldig auf Nachricht warten. Wir wollen eilig zurück. —

«Es war sonderbar», begann Amila ihren Bericht im Zelte des Schech, «wie wir hier gestern vor Sonnenuntergang gehalten haben, ist mir der Ort ganz fremd und gleichgültig geblieben, ein Rastplatz wie viele andere. Aber je weiter die Nacht vorrückte, ist mir die Landschaft immer vertrauter erschienen. Das hat mir keine Ruhe gegeben. Ich hab mich bequem gemacht, bin ausgegangen und hab den Hund gerufen. Der Mond war noch nicht aufgegangen. In einer Entfernung vom Lager halte ich Umschau — und weiß endlich, wo ich bin: Hier habe ich als Kind bei Verfolgung der Karawane, die Nehrake fortgeführt hat, den Versuch gemacht, sie... ja, es kann nicht anders genannt werden... sie zu stehlen.»

Die Männer wiegelten lächelnd die Köpfe.

«Das hat sie von ihrem Großvater nicht gelernt», sagte der Schech zu Klaus.

«Damit wissen wir noch immer nicht, wie du zu deiner so fern und luftigen Schlafstelle gelangt bist, wo dich gefunden haben.»

«Ja, das kann ich mir auch nicht erklären. Nachdem ich das Plätzchen gefunden habe, wo ich damals den günstigen Moment abwarten wollte, ist der Mond heraufgestiegen, wie ein suchendes Auge, so groß und bleich, daß mich, wie nie zuvor ein Grauen gepackt hat. Ich habe die Augen schließen müssen und von da ab verläßt mich die Erinnerung.»

«Das hat sie nach ihrer Mutter», murmelte der Schech vor sich hin, «die hat auch der Mond verfolgt.»

\*

Hatte es Amila schon vergessen oder war es das Zusammentreffen der glücklichen Heimkehr des verehrten Stammesoberhauptes mit jener des verlorenen Enkelkindes als «Heilige», sie und Klaus stimmten darin überein, daß in dem kleinen, grünen, von den Schrecken der Wüste umlaufenen Eiland am Hügel von Marhaba Feste gefeiert werden könnten, die an die Genußfähigkeit der Zeltbewohner höchste Anforderungen stellten.

Seit den fünf Tagen, da die Karawane im zitternden Glast der Morgensonnen fern am westlichen Horizont des gelben Einödgürts gesichtet worden war, ging im Küchenzelt das von Distelstrünen genährte Feuer unter den Kupferkesseln nicht aus, in denen Schafffleisch und unter den anderen, in denen Säcke voll Reis garkochten. Aufeinandergeschichtet lagen ungezählte Fladen von Durrahbrod, und die Bockshäute mit Wasser mußten immer wieder frisch gefüllt werden. Die Gastfreundschaft der Nomaden feierte ihre Feste! Aus den Zeltsiedlungen des weitverzweigten Alistammes kamen auf ihnen mit buntfarbigem Ledergeflecht behängten flinken Wüstenrennern die Stammesgenossen in der stolzen selbstbewußten Haltung ihrer Rasse, gestählt im harten Kampf mit der unerbittlichen Wildheit der Heimat, von der sie niemals lassen wollten. Die geschwungenen Lanzen blinkten um die Wette mit ihren dunklen Augen, und aus den scharf profilierten Gesichtern, umrahmt von dunklen, kurzen Bärten, sprach der ungebrochene Wille zur jahrhundertealten unbestrittenen Freiheit. Viele hatten ihre Frauen mitgebracht, schlank, biegsame Gestalten mit Anmut in Bewegung und Gebärde, frei von der lusternen Zurückhaltung der Harem Gefangenen am Nil. Würdevoll und doch herzlich nahm der Schech, auf dem Teppich sitzend, die umständlichen Begrüßungen und Glückwünsche entgegen, während ungezählte Tassen heißen Tees die trockenen Kehlen erfrischten.

In Erfüllung ihrer Repräsentationspflicht wohnte Amila, rechts vom Schech auf ihrem Teppich sitzend, den

Empfängen bei. Sie trug die heimliche Tracht und die älteren Frauen flüsterten einander zu: «Sie ist so schön wie Hoßna, ihre Mutter. Nur ihr Haar hat eine andere Farbe.» Für sie alle war Amila nicht die große Ärztin, sondern die «Heilige», die Wunder jeder Art verrichten konnte.

Endlich hatte der letzte Bettlerderwisch die gastliche Stätte verlassen und die Bewohner der Zelte von Marhaba gehörten wieder sich selbst an. In Amila erneuerte sich der erste Eindruck, den sie von der Heimat bei der Ankunft empfangen hatte. Wie war der Hügel Marhaba eingeschdrumpt! Wie schnell überflog ihr Blick die in der Erinnerung so weite Talsenkung befruchteten Gründes! Und Gunchet, «die Amme aus dem Märchen», wie Klaus die nubische Weib spöttisch nannte, verhuzzelt und gnomenhaft suchte sie die ankommende Karawane ab, ihre Augen wollten das Kind Amila erschauen, irrten umher, bis Amila sie anrief und über ihr Erstarren und Wieder-aufleben, das das Verständnis in dem verrunzelten Gesicht aufleuchtete, eine tiefe Rührung empfand. Dann bückte sich die Alte, hob eine Hand voll Sandes vom Grunde und ließ ihn über Amilas Kopf rieseln, indem sie Segenssprüche murmelte. Als sie der Herrin im Zelt beim Kleiderwechseln half, küßte sie deren linke Schulter, wo ein Muttermal saß, wobei sie rief: «Ja, du bist Amila, die Tochter Hoßnas. Dieses Muttermal, das sie so oft geküßt hat, ist mir das Zeichen.»

«Ah, die Mutter! Du mußt mir von ihr erzählen, wenn die Gäste fort sind.»

«Sie war schön, sie war gut, aber sie ist unglücklich gewesen, bis du gekommen bist.»

«Und mein Vater?»

«Auch er war gut, wenn er auch kein Beduine gewesen ist. Von ihm hast du die lichten Haare und die blauen Augen.»

«Wie hat er geheißen?»

«Das wird der Schech wissen. Wir haben ihn der Fremde mit Rute und Hammer genannt, weil er tagelang mit einer Rute, einem Hammer und einem Leder-sack in die Berge gegangen ist und Steine gesucht hat.»

«Hat er unsere Sprache gesprochen?»

«Wie ein Bedau, und das Buch (Koran) hat er gelesen und mit dem Fiki (Religionslehrer) hat er darüber gesprochen.»

Ach, die erträumte Heimat!

Mit geheimer Unruhe sah Amila zu, wie Klaus Vorbereitungen für die Fortsetzung seiner Reise traf. Drei seiner Saharin, die er auf früheren Reisen erprobte hatte, waren ausgeritten, um zu erkunden, ob der Weg durch den Bahr bahr ma' (Fluß ohne Wasser) nach seinem Ziel, dem Tschadsee, gangbar und sicher war.

Sie täuschte sich nicht darüber; der Trennungsstrich zwischen der Kultur im Niltal und den Zelten von Marhaba war gezogen und ihr allmählich während der Karawanenreise bewußt geworden. Vergleichbar war im Verlauf der mehr als drei Wochen währenden Reise ihr Bestreben geblieben, sich in das Leben, in Denkart und Ge-sinnung der Nomaden zurückzufinden, die Offenbarungen der höheren Weltanschauung hatten sie ihr hörig gemacht und in unerreichbare Fesseln geschmiedet. Wenn Klaus fortzog, war für unabsehbare Zeit das letzte Bindeglied ausgeschieden, das sie mit dem Gedankenschatz und Gefühlsreichtum westlicher Zonen verband. Und ihre Berufung? Sei sie Gnädengabe oder Fluch! Sie hatte ihre Mission auferlegt, der hier enge Schranken gesetzt waren.

Mission! Hier schnelte eine Frage in den Vordergrund. Auf der Reise hatte sie keine Gelegenheit gehabt, ihre Gabe zu erproben. War sie ihr gewahrt geblieben? Trog sie ihr Gefühl, sie sei abhanden gekommen im ausge-dörnten Oedland der Wüste?

Daneben beschäftigten sie die Gedanken an Vater und Mutter. Wer war der Fremde, der blonde Mann mit

Rute und Hammer, der Steine in den Bergen suchte? Wie kam er in die Zelte? Wie kam er, der Fremdling, dazu, die Tochter des Stammes-hauptes der Aulad Ali zu freien?

Es klang wie ein Rechtsspruch, als sie einmal mit dem Großvater allein gelassen, ihn fragte:

«Wie hat mein Vater geheißen, und was weißt du von ihm, Großvater?»

Der Schech blickte vor sich hin auf die Arabesken des Teppichs, auf dem er saß, und schien in seiner Erinnerung zu suchen.

«Dein Vater war ein Aleman (Deutscher), aber er hat dich geliebt.»

Amila hatte ein stilles Lächeln für dieses «aber», das der Schech wohl nicht zu deuten wußte.

«Wie er geheißen hat? Es war ein kurzer Name, ich hab ihn vergessen; der frühere Fiki, der sie getraut hat, hat ihn aufgeschrieben. Aber der Fiki ist gestorben. Und was ich von deinem Vater weiß? Nur soviel, daß er als Flüchtling aus einer Fremdenlegion im Osten zu uns gekommen ist.»

«Und du hast deine Tochter dem fremden Aleman zur Frau gegeben?»

«Es war ihr Wille und er war gut zu ihr. Alles von Allah!... Es ist noch etwas da von ihm, das dir gehört. Dort», er nahm einen Schlüssel aus einem Ledersäckchen, das er bei sich trug, «in der großen Truhe findest du eine Satteltasche aus Gazellenfell. Darin ist alles verwahrt. Sie öffnete mit Mühe das eisenbeschlagene alte Stück des Hausests, das Spuren des lebenslangen Wanderns in der Wüste aufwies. Es enthielt vielerlei Geräte, darunter einen großen Metallhohlspiegel, wertvolle Kaffebecher altarabischer Arbeit, eine vielgebrauchte Ledertasche mit Tragriemen, eine Spitzhakke und einen Gesteinshammer, eine Holzrute und eine große Sammlung von Stein-stücken, beklebt mit Zetteln, die lateinische Benennungen trugen. Zu unter lag die Satteltasche, vielfach mit Lederstreifen verschwürzt, die lange eingetrocknet, eine starre Hülle bildeten. Hielt sie den Schlüssel zum Rätsel ihrer Herkunft in der Hand, oder würde sie sich mit der Andeutung des Großvaters begnügen müssen, ihr Vater sei ein Aleman gewesen? Namenlos!»

«Wie alt war ich, als die Mutter gestorben ist?»

«Zwei Jahre.»

«Und wann ist der Vater gestorben?»

«Ein Jahr später.»

«Es ist sonderbar, daß ich keine Erinnerung an ihn habe.»

«Du hast damals an den Augen gelitten, er hat dich lange, lange im dunklen Zelt gehalten.»

Im Begriff, ihr Zelt aufzusuchen, sah sie Klaus vom Hügel Marhaba herabsteigen, von dem aus er einige Male im Tage Ausschau nach den ausgesandten Spähern hielt.

«Ein Trupp Reiter kommt heran aus der Richtung des Fort Edris. Wenn ich mich nicht täusche, sind es Leute des Kamelreiterkorps mit einem Mann im Tropenhut, wahrscheinlich einem europäischen Offizier. Ich habe Said verständigt.» Dann wies er auf die Manteltasche, die sie trug. «Was für Schätze birgt diese Tasche, die du so ans Herz drückst?»

«Vaters Vermächtnis», sagte sie ernst. «Großvater war heute mittelsamer als sonst.»

Sie vernahmen Gewehrschüsse. Sie stammten von Said. Amila verwahrte rasch die Satteltasche in ihrem Zelt und begab sich mit Klaus auf den Hügel, um Ausschau zu halten. Sie sahen Said in der Richtung der sich nähernden Gruppe reiten, sahen ihn absitzen und Sand in die Luft werfen, das übliche optische Zeichen von Karawanenführern, um die Aufmerksamkeit der Nachfolgenden wachzurufen. Nun hielt der Trupp. Der Fremde mit dem Tropenhut glitt vom Kamel und wurde von Said mit tiefen Salams begrüßt. Dann schritten die bei-



Hermynia Zur Mühlen  
die Verfasserin unseres neuen Romans

In der nächsten Nummer beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans von Hermynia Zur Mühlen:

# Die blonde Frau auf der Insel

„... und glückstrahlend gab sie ihm ihr Jawort; die Hochzeit fand wenige Wochen später statt und eine große Menschenmenge umjubelte das anmutige Paar, das sich nach so vielen Fährnissen endlich vereint hätte. So oder ähnlich lautet der Happy-end-Schluss, mit dem die meisten Zeitungsromane unweigerlich schließen. Unser neuer Roman nimmt mit einem solchen Happy-end, das ja im Leben immer erst ein Beginnen ist, seinen Anfang: mit der Heirat zweier junger schöner Menschen, und zeigt uns nachher, in schnellem, meisterhaftem Aufbau, das Erleben der Beiden, die äußerlich und innerlich gefahrsvollen Geschehnisse, durch die sie hindurch müssen, um sich in Wirklichkeit und zu neuem Leben zu finden. Zwei Tote umdüstern ihr Dasein, zwei Tote, über deren letzte Stunden niemand etwas weiß; der heilige Atem des Scirocco weht über die Menschen, ihre verworrenen Taten, ihre Leiden; und im Hintergrund der leidenschaftlichen Handlung liegt, nur angedeutet und doch immer lebendig und zum Greifen nah: das heutige Italien. – Wir sind uns bewußt, daß wir mit diesem Werk einer klugen, lebendigen Menschenkennerin unseren Lesern eine nicht alltägliche Lektüre bieten und freuen uns, Unterhaltung und hohes Niveau vereinigen zu können.

## PERSONEN DES ROMANS:

Marchese Carmelo Assunto, 23 Jahre  
Seine Frau Helene, geb. Rhoden, 25 Jahre  
Nina, ihre jüngere Stiefschwester, 20 Jahre  
Conte Benedetto, der Onkel Carmelos,  
ein gelehrter Krüppel  
Lucia und Guido | Verwandte Carmelos  
Manuela

Ort der Handlung:  
Die Isola Theon, eine kleine Insel  
im südlichen Mittelmeer

den Amila und Klaus entgegen. Auf Grußweite lüftete der Ankömmling, ein Offizier in englischer Tropenuniform, den Hut.

«Das ist ja Lieutenant Gilchrist aus Fort Edris!» rief sie erfreut.

«Er selbst, und er ist glücklich, Doktor Amila Gamal ed Din so unerwartet wiederzusehen. How do you do?»

Kurze Vorstellung von Klaus und eine in leisem Ton gegebene Andeutung über den Zweck seiner Anwesenheit. Dann wandte er sich an Said.

«Möchtest du nicht wieder zu uns kommen, Said Hanafi? Ich hab dich ungern gehen sehen. Vielleicht gibt es bald wieder heiße Tage.» Und zu Amila und Klaus gewendet, fügte er englisch hinzu: «Das ist einer der tapfersten Wüstenreiter, den ich kenne. Und einen Weginstinkt besitzt er, wie ich ihn noch nicht angetroffen habe.»

Sie saßen im Zelt des Schech. Gilchrist erblickte sich die Anwesenheit Saids und berichtete sodann, Ali el Mablu, der kühne und raublüstige Bandenführer eines Berberstamms, hatte an der Grenze in den Schluchten des Tansingebirges einen unzugänglichen Schlußpunkt bezogen, und von dort Karawanen in der libyschen Wüste gebrandschatzt. Gilchrist war aus Kairo beauftragt worden, Ali el Mablus Horst zu ermitteln, damit genügend Kräfte zu seiner Unschädlichmachung entsendet werden konnten. Unterwegs hatte sein Detachement einen verstreuten Berberreiter ermittelt, der angab, Träger eines Briefes des Ali el Mablu an Schech Gamal ed Din zu sein. Gilchrist bat, der Schech möge ihn empfangen, um festzustellen, ob dies der Wahrheit entspräche, oder ob der Mann nicht etwa als Späher nach Karawanen aussendet worden war.

Der dunkelgefärbe, grobknochige Berber in seinem gestreiften Kamelhaarüberwurf wurde geholt. Mit über die Brust verschrankten Armen und tiefen Verbeugungen näherte er sich dem Schech, öffnete einen am Halse befestigten Lederbeutel, dem er eine Rolle groben Papiers entnahm. Nachdem er die Rolle dem Schech übergeben hatte, kauerte er am Zelteingang nieder. Gamal ed Din übergab Said die Rolle. Dieser las:

«Von Ali el Mablu an Gamal ed Din, den Mächtigen, Weisen und Tapfern! Segen über den Propheten und Gruß an alle Rechtgläubigen.

Über Steinberge, Dünen und die Hamada ist zu mir die Kunde gelangt, daß der Prophet, gelobt sei er, dein Enkkind, die toegelübte Tochter deiner Tochter, dir wieder zugeführt hat und daß dein Auge wohlgefällig auf ihrer Schönheit ruht. Von edlem Herrenblut, wie das deininge, und über einen der mächtigsten Stämme des großen Berberreichs gebietend, habe ich beschlossen, dich zu bitten, mir Amila zur Frau zu geben, auf daß sie mir tapfere Söhne und wohlgestaltete Töchter gebäre. Ich erwarte durch meinen Boten dein geschriebenes Ja und Angabe der Anzahl von Kamelen, Schafen und Ziegen, die ihr als Witwen- oder Scheidungsgut aus meinem Besitz zufallen sollen. Dann will ich kommen und sie auf dem schnellsten Hegen meiner Kamelherde heimbringen. Und der Segen des Propheten komme über dich, dein Vieh und deine Weiden. Ali el Mablu!»

Alle schwiegen, als Said geendet und die Rolle dem Schech übergeben hatte. Lieutenant Gilchrist und Klaus blickten einander mitverständnisvollen Grimassen an, Said zermalte zwischen den Zähnen eine saftige Beischimpfung im Entstehen. Der Schech winkte dem Boten und hieß ihn in das Küchenzelt gehen, wo er Speise und Trank fände. Die Antwort würde er morgen erhalten.

«Amila, du machst Karriere als Weib! Du wirst doch zugreifen! Lockt dich nicht das edle Herrenblut?» spottete Klaus.

Amila antwortete mit Nachdenklichkeit: «Schade, daß man klug wird. In meinen Kinderträumen waren die Raubritter der Wüste große Helden.» Uebermütig fuhr sie fort: «Er soll mir seine Photographie mit einer schönen Widmung schicken. Vielleicht überlege ich es mir noch.»

Nachdem zwischen dem Schech, Amila und Said die ablehnende Antwort besprochen wurde und alle das Zelt verließen, rief der Schech Amila zurück.

«Wir haben einen Gast, Amila, den Ingliz (Engländer). Du warst lange fort von den Zelten. Als nächste zu mir hast du Pflichten gegen ihn. Vergiß das nicht.»

«Ja, Großvater, er soll mit uns essen und trinken, vom Besten, was da ist. Und vom Tee soll er genießen, soviel Tassen er will, und den Tabak von Siva soll er rauchen, und auf den weichsten Schaffellen soll er schlafen, solang er mag. Ist's richtig so?»

«So ist es, aber vergessen hast du, daß du ihm die Füße waschen mußt, ehe er zur Ruhe geht, daß du ihm zum letzten Trunk den Dattelbranntwein reichen mußt und wenn er nach deiner Umarmung verlangt, so wirst du ihm sie nicht verweigern.»

«Asah! Unter ihren drohend zusammengezogenen Augenbrauen funkelten die Augen wie blanke Stahl über diese Zumutung, die in der letzten Andeutung lag. Entrüstet bäumte sie sich auf gegen diese urale Sitte der Nomaden, die die Herrin des Hauses dem fremden Ehengäste leibeigen und liebespflichtig machte. Eine messerscharfe Abwehr lag ihr auf der Zunge, aber dann sah sie den harmlosen Gesichtsausdruck des Greises, dem die alte Überlieferung der alles gewährenden Gastbereitschaft heilig war und der in seinem beschränkten Ge-

dankenkreise an dieser Sitte mit der Zähigkeit des Alters hing.

Als sie das Zelt verließ, traf sie Gunchet, der sie winkte, in das Zelt zu kommen. Ihr stellte sie die Frage nach ihren Pflichten gegen den Ehengäste; sie erhielt die beinahe wörtliche Wiedergabe dessen, was der Schech vorgebracht hatte. Nur die letzte Weisung umschrieb sie mit den Worten: «Und wenn er sich dir nähert, so denke: Segen über meinen Leib zum Heil des Stammes...»

Klaus saß in seinem Zelt über die Landkarte gebeugt, als das Türblatt zurückgeschlagen wurde und Amila eintrat.

«Ich brauch deinen Rat, Klaus. Ein... ein peinlicher Konflikt zwischen Kultur- und Nomadentum steht mir bevor. Wie fremd bin ich hier geworden! Daran habe ich nicht gedacht, daß mir in den heimatlichen Zelten als einziges Weib in der Familie des Stammesoberhauptes Pflichten, oder vielmehr unter anderen, leicht erfüllbarer, eine auferlegt werden könnte, die — ein verlegenes Lädchen huschte über ihre Züge — «nicht ganz nach meinem Geschmack ist.»

Klaus hatte einen fragenden Blick, den sie durch Wiedergabe ihres Gespräches mit Gamal ed Din beantwortete.

In Klaus' Augen setzte sich der Schalk fest.

«Der Ehengäst ist Lieutenant Gilchrist, wie ich annahe. Dagegen werde ich protestieren. Ich habe ältere Ansprüche als Ehengäst in den Zelten und ich, ich werde großmütig auf dein Opfer verzichten.»

«Keine unzeitgemäßen Scherze, Klaus! Denke nach, wir müssen einen Ausweg finden.»

«Närrin, du glaubst doch nicht, daß Lieutenant Gilchrist etwa... Als englischer Offizier wird er ritterlich genug sein, diesen Zoll der Gastfreundschaft zurückzuweisen.»

«Auch wenn ihm der gerechte Dattelbranntwein die Sinne erhitzt?»

«Dann ruft du nach mir und ich verabreiche ihm eine kalmierende Pille!» Er wies auf seinen Revolver in der Gürteltasche.

«Ich bin nicht für eine derartige ärztliche Behandlung. Nein, Klaus, streng deinen Witz für eine bessere Lösung an.»

Klaus schien dieser Situation, die ihm sehr naheging, ohne daß er es merken lassen wollte, nicht gewachsen. Er runzelte die Stirn, trommelte mit den Fingern auf den Tisch, schüttelte den Kopf...

«Ich werde wohl selbst die Regie in der Komödie übernehmen müssen», sagte Amila. «Bitte rufe Gilchrist.»

«Ich war eben bei ihm, er berät mit Said, wie man den Schlupfwinkel von Ali el Mablu ermitteln könnte. Er will den Berber, der schon die Antwort trägt, ungeschen verfolgen oder verfolgen lassen. Gilchrist kommt dann her... Was hast du im Sinn?»

«Ich will ganz offen mit ihm sprechen und an den Gentlemen Gilchrist appellieren.»

«Einverstanden, offenes Visier!»

Von Außen fragte die Stimme Gilchrist: «Darf man eintreten?»

«Bitte, Sie sind willkommen», sagte Klaus, erhob sich und öffnete die Zelttür. Beim Anblick Amilas zögerte Gilchrist einen Moment.

«Ich wollte Sie eben zu mir bitten, auf Wunsch Amilas», sagte Klaus und rückte einen Feldsessel zurück. In Gilchrist's offenem Blick stand die Bereitwilligkeit zu hören.

Mit launiger Färbung berichtete Amila von der Behandlung des Ehengäste in der Wüste und den Pflichten, die ihr oblagen, die sie gerne auf sich nehmen wolle, bis auf die letzte...

In Gilchrist's braungebranntes Gesicht stieg eine Blutwelle empor, er unterbrach sie.

«Wie können Sie, die Welje und vollendete Lady, auch nur einen Augenblick annehmen, daß ich zum Barbaren herabsinken werde. So sehr ich die Bediunen schätze, diese Sitte wird mir immer unverständlich bleiben.»

Amila reichte ihm die Hand. «Ich danke Ihnen, ich habe es nicht anders erwartet. Aber das Programm der anderen Dienste muß ich einhalten.»

«Sie werden mir doch nicht die Füße waschen wollen?» sagte er entsetzt.

«Darauf muß ich bestehen. Ich bin ja doch hier verwurzelt und möchte den alten Herrn nicht kränken. Uebrigens, wir anderen sind in Kulturhochmut befangen und ein Tropfen Demut, der in dieser symbolischen Verrichtung liegt, von Zeit zu Zeit kann nicht schaden.»

«Amila, du philosophierst ja!»

«Das hindert mich nicht auch zu handeln, wenn es notwendig ist.»

«Doktor Gieseckind», sagte Lieutenant Gilchrist, «Sie sind eingeladen, dem Gastopfer der verehrten Lady beizuwohnen, wenn auch nicht als Tugendwächter, so als Tugendzeuge.»

«Gerne, aber unter der Bedingung, daß statt Dattelbranntweins ein Tropfen guten Brandy's kredenzt wird.»

«All right.»

«Gunchet, du Amme aus dem Märchen! Breite den ganzen Kleiderschatz meiner Mutter vor mir aus, daß ich für heute abend daraus wähle. Ich will schön, ich will verführerisch sein, daß man mich heiß begehr!»

(Fortsetzung Seite 1012)

Dieser Aufforderung folgte Gunchet mit Bereitwilligkeit und Eifer. Bald lag der Inhalt einer Truhe ausgebreitet vor Amila. Sie sonderte und probte, verwarf und traf ihre Wahl. Dazu sprach ihre innere Stimme: Sadistin! Jetzt, da du dich in Sicherheit wiegen darfst, willst du reizen und schüren.

Als die Sonne sank und vor dem Zelt des Detachements der Wüstenreiter die Schilfblöten sangen und die Schläge auf den Handtrommeln den Takt dazu gaben, schritt Amila mit Schüssel und Wasserkanne aus getriebenen blinkendem Kupfer nach dem Zelt des Ehengastes. Gilchrist und Klaus saßen drin und sprachen den Brandy zu. Gilchrist hatte den Tropenanzug mit seiner Uniform getauscht. Sie erhoben sich, als Amila eintrat, ganz verwirrt über den Zauber ihrer Erscheinung. Ein durchsichtiger weißer Seidenschleier deckte ihre untere Gesichtshälfte, ein Diadem von Perlen überhöhte die freie Stirn und hielt einen langen, rückwärts bis zur Erde herabwollenden zweiten Schleier fest. Aus dem goldgestickten roten Jäckchen mit weiten Flügelärmeln und bestickt mit Arabesken aus Juwelen, blühte das weiße Hemd mit tiefem Ausschnitt, in dem den Fleischton der jugendlichen Brüste schimmerten. An den Hüften von einem breiten, bunten Seidengürtel gehaltenen grünen Pluderhosen, die bis zu den mit schweren goldenen Fußringen geschmückten Knöcheln reichten, schlossen sich rote, geschnabelte Saffianpantoffeln mit Rosetten aus edlem Gestein. Ein schwerer Duft arabischer Wohlgerüche erfüllte das Zelt. Amila hatte die Empfindung, daß eine andere als die heimische Sprache einen Anachronismus bedeutete würde und sprach nur arabisch die feierliche Begrüßung des Ehengastes und die Einladung: «Unser Zelt ist dein Zelt, gesegnet sei dein Kommen und dein Gehen im Schutze Allahs.» Was sie dann vollzog, waren bloße Andeutungen der ihr obliegenden Verrichtungen. Sie überwarf seine Füße mit Wasser, sie schenkte dreimal einige Tropfen Tee in seine Tasse; er machte einige Züge aus dem Narghile, gestopft mit Sivatabak, und mit einigen Strichen ihrer Hände über das harte Feldbett versinnbildlichte sie die Aufschichtung von weichen Schaffellen. All das tat sie mit Gelassenheit der Orientalen und hielt mit der Grazie ihrer Bewegungen die beiden Männer im Bann. Die Musik im Zelt des Kamelreiter hatte einige Zeit ausgesetzt. Nun mehr hub sie wieder an. Amila trat in die Mitte des Zeltes, schien zu horchen, nicht nach den fernern Tönen, sondern nach irgend etwas um sie her, über ihr, seitwärts, rückwärts, etwas, das den Platz rasch veränderte. Nun löste sie den Schleier von ihrem Gesicht und während sie mit der Linken etwas, das aus der Luft auf sie einzudringen schien, abwehrte, führte sie mit dem Schleier Schläge danach. Die schmiegsame Gestalt hielt bei all den wiegenden Wendungen, die sie vollführte, den Takt der fernen Handpaukenschläge ein und vollführte einen Tanz mit Abwehr- und Angriffsbewegungen, die den beiden Zuschauern die Ueberzeugung beibrachte, daß Amila ihnen den seltenen Genuss bereitete, den «Bienen-tanz» in veredelter Form und frei von der sonst geübten Uebertreibung vorzuführen. Schwiegend, aber mit glänzenden Augen, die sich an der bewegten Annuit der vollendeten Gestalt sattsahen, folgten die zwei Zuschauer den wechselnden Phasen des Tanzes. Freilich kostete es sie die volle männliche Ueberwindungskraft, den Wunsch abzuwehren, die Bienenjägerin selbst in ihre Arme einzufangen, als der Schleier um ihre Stirnen fächelte und der Duft des jugendlichen gepflegten Körpers sie umwob. Nun aber steigerte sich die Abwehr, die stähligen Feinde umschwärmt sie scheinbar von allen Seiten, der Schleier wirbelte um ihren Kopf, sie warf ihn zuletzt dem Ehengast in den Schoß, kreuzte zu einem tiefen Salam die Hände über die Brust und verließ in dieser Stellung das Zelt. Gilchrist sprang von seinem Feldsessel auf, als risse ihm eine Gewalt hinter ihr her, aber schon stand Klaus mit zwei raschen Schritten zwischen ihnen und zielte aus dem Zeltausgang, erhob die Hand und sagte leise:

«Hallo, ruhig Blut bewahrt, Leutnant!»

Gilchrist strich sich über die Stirn und sagte lächelnd: «Das war das Mädchen der 1002. Nacht.» — — —

## ZÜRCHER ILLUSTRIERTE

Würtingen, zum heiligen Pfingstfest 1884.

Wer auf Gottes Wegen geht,  
Ist von seiner Huld umwelt;  
Vor dem Fall wird er bewahrt,  
Während seiner Erdenfahrt.»

Blatt um Blatt gewendet fand sich außer unterstrichenen Stellen des Textes kein handschriftlicher Vermerk.

Klaus griff nach der Koranabschrift, wog sie in der Hand:

«Voluminöser, als sie sonst sind!» Er öffnete das in rotem Saffianleder gebundene Buch, blätterte darin.

«Es ist durchsogen mit weißen Blättern. Ein Exemplar für —», dann las er hastig, blätterte weiter, eine Aufregung bemächtigte sich seiner ... «deutsche Schrift auf den Einschüßblättern!» ...

«Vielleicht die Uebersetzung des Koran?»

«Nee... da steht: Unser Bataillon hatte den Auftrag, in raschem Vorstoß einen wichtigen Abschnitt des Kampfterrains zu besetzen ...»

«Das kommt meines Wissens im ganzen Koran nicht vor ... nein, das muß die Handschrift deines Vaters sein, hier, mit Rohrfeder mühsam geschrieben ... aber gut lesbar.»

Amila riß das Buch an sich, las einige Sätze — blätterte weiter, ihre Augen flogen über die kleinen, regelmäßigen Schriftzüge. «Wo war der Anfang? Ah, hier. Sie las laut:

«Ich, der ich dies schreibe, heiße Günther Herok. Es ist keine Aussicht, daß diese Niederschrift jemals in die Hände von Menschen kommen dürfte, denen sie etwas bedeuten könnte. Und meine Tochter Emilia, die sie Amila nennen, wird wohl niemals die Sprache des fremden, Aleman versteht oder gar lesen lernen. Und dennoch: Den systematische Deutsche, der sich vor allem, was ihm widerfährt, Rechenschaft abzulegen wünscht, drückt mir die Feder — die selbstgeschnitzte Rohrfeder — in die Hand, um mir mein bisheriges wechselseitliches und verwirktes Leben vorzuhalten.»

Sie unterbrach sich: «Ist das nicht seltsam, Klaus?»

Sie schloß die Augen. «Jetzt erwacht in mir ein Bild aus frühesten Kindheitstagen. Ich sitze im dunklen Zelt, das Türrblatt wird geöffnet und ich sehe einen großen Mann in der Sonne stehen, so ganz anders wie alle anderen, mit langem blondem Bart, der vom Wind gezaust wird. Er spricht mit jemandem draußen. Seine Stimme hat einen sanften milden Klang. Er muß sich bücken, um einzutreten. Es wird wieder dunkel und ... nichts weiter.»

Sie lasen, alles vergessend, von der harmlos verbrachten,

glücklichen Jugend Günther Heroks, der Geologie studierte;

von seiner ersten Anstellung in einem großen

elsässischen Bergbau; von seiner Neigung zu einem Mäd-

chen aus guter Familie, mit der er sich verlobte. Sie er-

fuhren von der Wandlung einer Idylle zur Tragödie:

Ein bewegliches Schuldbekenntnis des Mordes an dem

Verführer seiner Braut. Es folgten Flucht und Eintritt

in die Fremdenlegion in Algier. Fünf Jahre Hölle. De-

sertion mit einem amerikanischen Kameraden, ermöglicht

durch die Herok gewährte freiere Bewegung als Ruten-

gänger zur Ermittlung von Quellen in der Wüste. Sie

lasen von der monatelangen Wanderung durch die nord-

afrikanische Sahara in der Verkleidung von Händlern

aus Afghanistan; die blonden Bärte, die sie sonst ver-

rateten hätten, wurden nach der Art der Afghanen feuer-

rot gefärbt ... Bewegt verweilte Amila bei der Episode,

die das Schicksal des Vaters besiegt und die Ursache

war, daß er für Lebenszeit in den Zelten festgehalten

wurde. Da stand geschrieben: Nach 85 Tagen unserer

Wanderung waren wir im ägyptischen Libyen an die Karawanestraße gelangt, die vom Hafen von Sollum nach

der Oase Dachel und von dort nach dem oberägyptischen

Nil führt, wohin wir zum Bau des Staudamms von Assuan strebten. Dort wollten wir unterkommen. Müde,

durstig, hungrig, betrat wir ein Tal mit spärlichem

Pflanzenwuchs, in dem eine Kamelherde weidete. Die

Tiere schienen ohne Aufsicht, wir erblickten keinen Men-

chen in der Nähe. Harry, mein Kamerad, fing eine

Kamelstute ein, wir tranken uns an ihrer Milch voll und

satt. Dann spähte er in allen Richtungen und sagte: «Ich

will verdammt sein, wenn ich nicht den Rest der Reise

auf diesem braven Tier mache. Ich bin müde des Lau-

fens.» Ich ließ es nicht zu. Ich wollte nicht auch noch

zum Dieb werden. Er aber ließ das Tier niederknien

und saß auf, unter dem Vorwand zu versuchen, ob das

Tier eine flinke Gangart habe. Nach kaum hundert

Schritten, er war gerade an der Talbiegung, knallt ein Schuß. Harry griff in die Luft und fiel tot vom Kamel.

Beduinen stürmten aus dem Versteck hinter einem Fels-

block hervor, warfen mich zu Boden, fesselten mich und

brachten mich hierher, wo die Aeltesten vom Schech, es

war Gamal ed Din, zur Beratung zusammengerufen wur-

den. Ich lag gebunden vor dem Zelt, beschimpft und

mit Steinen beworfen von der versammelten Jugend.

Aus dem großen Zelt trat ein junges Weib, schön, mit

traurigen Augen, die aber im Zorn funkelten, wie ich

sofort beobachten konnte, als mich ein Knabe mit dem

Fuß stieß. Mit einer befiehlenden Handbewegung ver-

scheuchte sie die jugendliche Meute. Sie ließ von einer

alten Dienerin, die sie begleitete, meine Handfesseln

lösen und mir einen Trunk Wasser verabreichen. Dann

betraute sie mich und sagte: «Du bist kein Afghane, wenn auch dein Bart rot gefärbt ist. Deine Augen sind

blau. Ich habe noch keinen Afghanen mit blauen Augen gesehen. Von welchem Stamm bist du?» — «Aleman», sagte ich. Dann stellte sie noch manche Frage, die ich wahrheitsgemäß beantwortete. Ihre traurigen Augen ruhten auf mir. Dann sagte sie: «Erwarte nichts Gutes, Fremder. Das Gesetz der Wüste ist hart. Wer eine trächtige Kamelstute raubt, hat sein Leben verwirkt.» Das war auch das Urteil, das der Rat der Alten fällte. Sie wollten aber nicht noch neues Blut fließen machen und verurteilten mich zum Sonnenstod. Ich sollte am nächsten Tage von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang mit entblößtem Kopf und Oberkörper der Sonne ausgesetzt werden. Die Nacht verbrachte ich fessellos, aber streng überwacht und durfte aus der Bibel, die mich bisher begleitet hatte, Trost und Erbauung schöpfen. In tiefer Wehmuth las ich den Vers, den mir meine Mutter eingeschrieben hatte. Vor Sonnenaufgang reichte man mir einen Imbiß, dann wurde ich mit entblößtem und kahlgeschorenem Kopf und bis zum Gürtel unbekleidet auf den Hügel Marhaba geführt, wo mir ein Stein als Platz angewiesen wurde. Schaulustige hatten sich um den Hügel geschart und Wachen waren aufgestellt. Die ersten Frühstunden waren erträglich, aber unerbittlich stieg die Sonne am Horizont empor. Kein Lufthauf erbarinte sich meiner. Meine Haut verbrannte und schornte sich, das Blut staute sich mir im Kopf. Da vernahm mein Ohr den Namen «Hofna». Es war die Tochter des Schech Gamal ed Din. Sie trat aus einer Abteilung des Schech-Zeltes, gehüllt in den weiten dunklen Ueberwurf, stieg den Hügel zu mir hinan, stellte sich auf einen Schritt Entfernung zwischen mich und die Sonne und breitete die Arme weit aus, so daß ich im Schatten des entfalteten Ueberwurfs saß. Nach einer erwartungsvollen Stille wurde unter den Zuschauern ein mißbilligendes Murmeln vernehmbar. Bald war einer aus dem Rat der Aeltesten zur Stelle, der Hofna den Wunsch des Schech überbrachte, sie möge die Vollziehung des Urteilspruches nicht verhindern. Ihre Antwort war, das Gesetz der Wüste verbietet nicht, daß ich jetzt hier auf ihrem freien Boden verweile, so lange es mein Wunsch ist. Mit diesem Bescheid ging er. Eine zweite Botschaft hatte keinen besseren Erfolg. So stand sie da. Zuweilen nur ließ sie die ermüdeten Arme für wenige Minuten sinken. In den glühenden Mittagsstunden mit ihren lotrechten Strahlen umschritt sie meinen Sitz und verstand es, durch ihre Körperhaltung den Sonnenbrand von mir abzuhalten. Von Zeit zu Zeit reichte ihr die Dienerin einige Datteln und einen Trunk Wasser. Sie sprach die ganze Zeit kein Wort bis zum Sonnenuntergang. Und da mit schwacher Stimme zu der Dienerin: «Bringe ihm zu Umm Hamid, meiner Amme. Sie soll ihn gastlich betreuen. Er ist in meinem Schutz ... Sein Leben gehört mir!»

Sie wankte, als sie, ohne mich weiter zu beachten, den Hügel Marhaba hinabstieg. . . .

An dieser Stelle schluchzte Amila auf, legte ihre Arme über das Buch und sagte mit Tränen in der Stimme:

«Wie gut sie war ... wie tapfer ... meine Mutter!»

Sie verharrenten in Schweigen, bis Amila mahnte: «Lesen wir weiter, Klaus!» . . .

«Hofna», hieß es in den Aufzeichnungen weiter, schatte wohl bei meiner Rettung ihre Kräfte überschätz. Sie verließ durch drei Wochen nicht ihr Zelt. Ich ging dorthin vorbei, als sie zum ersten Male wieder in seinem Schatten auf einem Teppich saß. Entfärbt, mit eingesenkten Augen sah sie stumm in die Ferne. Sie blickte mich fremd an, als ich meinen Salam mache, und erst als ich ihr für meine Rettung dankte, wurde ihr Gedächtnis wach:

«Du bist mir fremd in unserer Stammestracht, Aleman. Und danken brauchst du nicht. Der Stamm dankt mir. Du hast die Herden gerettet, wie der Sandsturm wieder einmal die Quellen verschüttet hat. Du hast mit der Rute einen neuen, stärkeren Brunnen an besserer Stelle gefunden.»

Ich war im Stamm durch die Wünschelrute zur Beachtung gelangt. Sie hielten mich für einen Magier, der die Dschinnen (Dämonen) mit der Rute beherrschte. Meine Fähigkeit wurde in den Nachbarstämmen bekannt und verlangt. Hofna ließ mich täglich zu langen Gesprächen hölen. Ich mußte ihr von Europa erzählen. Eines Tages fragte ich sie, warum sie mich vom Sonnenstod bewahrte. Nach dem Gesetz der Wüste hatte ich ihn verdient. Weil ich selbst getötet habe, sagte sie mit gesenktem Kopf. Es war dann wie eine Beichte, die sie ablegte. Ein hoher Staatsbeamter aus Kairo, Ardeb Pascha, bereiste zur Inspektion die Oasen der libyschen Wüste. Seine Karawane machte Halt an der Quelle Marhaba. Dort sah er bei Schech Gamal ed Din dessen schöne Tochter Hofna, warb um sie und führte sie als Gattin heim. Die Ehe verlief, wie alle diese Ehen, ein tödlich und freudlos, beschränkt auf die Frauengemächer. Auf einer der vielen Reisen, auf denen ih stets sein Harem begleitete, hielt er sich in Sudan, im Grenzgebiet Abessiniens, auf. Eine junge Abessinierin erregte sein Wohlgefallen. Er kaufte sie kurzerhand. Sie wurde Favoritin. Zwischen den beiden Haremswohnerinnen kam es zu Eifersuchtszenen, zu Zank und Streit. Bei einem solchen trug die Abessinierin ein blaues Auge davon. Sie verklagte Hofna bei dem Gebieter, der ihr zehn Sohlenstreide verabreichten ließ. Die Rivalin umtanze während des Strafvollzuges die Gedemütigte

Am nächsten Morgen hatten Amila und Klaus dem Lieutenant Gilchrist und seinen Kamelreitern das Geleite bis zum Fuße der Schaitanberge gegeben und befanden sich auf dem Rückweg zu den Zelten. Ihre Reittiere gingen im gemäßigten Schritt und streckten ihre langen Hälse dem Morgenwind entgegen. Die Reiter schienen ihren Gedanken nachzuhängen.

«Hast du schon die Satteltasche deines Vaters, des Aleman, geöffnet?» fragte Klaus.

«Ja, sie enthält eine Bibel seiner Mutter und eine Abschrift des Koran, die ich nicht näher angesehen habe. Wenn du Zeit hast, könnten wir uns damit beschäftigen, wir haben Ruhe und Muße ...»

Es war eine handliche Ausgabe der Lutherbibel, in schwarzen Leder gebunden, die Spuren starken Gebrauches aufwies. Auf dem ersten Blatte stand in Frauen-schrift die Widmung: «Meinem geliebten Sohne Günther Herok zur Konfirmation von seiner Mutter Luise Herok gewidmet.



## "Ich höre auf meinen Zahnarzt"

Ich bin gern originell, aber nicht auf Kosten meiner Zähne. Deshalb benutze ich Colgate's wie Millionen andere, und hier ist der Grund warum ich es tue. Mein Zahnarzt sagte: "Wissen Sie, was eine Zahnpasta tun sollte? Die Zähne reinigen. Weiter nichts. Und keine Zahnpasta kann Zähne besser reinigen als Colgate's, weil keine einen so durchdringenden Schaum entwickelt wie sie." Also. Ich höre auf meinen Zahnarzt, weil er zuständig ist, und ich bezahle ihn für diesen Rat. Ich freue mich überdies darüber, dass meine Zähne weiss sind und mein Atem frisch ist.

Grosse Tube  
FR. 1.75  
  
Mittelgrosse  
Tube  
FR. 0.90

Colgate A. G.  
15, Tiefstrasse  
Zürich



**DEM BILDINSERAT** ist die nachhaltigste Wirkung zu eignen  
Verlangen Sie Vorschläge!  
"ZÜRCHER ILLUSTRIERTE"



### Schönheit in den Fingerspitzen



#### Neue Preise:

Nagelpolitur flüssig, Na-	
tur, Farblos, Rosa,	
Koralle, Kardinal, Gra-	
nen mit Bakelite-Schrau-	
benverschluss . . . . .	Fr. 2.25
Nagelpoliturenferner . . .	Fr. 2.25
Polierpulver oder	
Stein . . . . .	Fr. 2.25
Nagelweiß in Tuben . . .	Fr. 2.25
Nagelweiß-Stift . . . . .	Fr. 1.50
Senden Sie nebenstehenden Cou-	
pon ein und Sie erhalten ein	
Cutex-Probe-Etui.	

### CUTEX

Alles zur Verschönerung der Fingernägel

Dieser Bon, mit Fr. 1.— in Briefmarken an Herrn Paul Müller (Abtlg. D 7), Sumiswald, zugestellt, berechtigt zum Empfang eines Muster Etuis Cutex mit flüssiger Nagelpolitur Naturl und einer der hier unterstrichenen Nuancen: Rosa, Koralle, Kardinal.

Name: .....

Adresse: .....



Wie der Duft der Blüte – reizvoll, anziehend –  
wirkt die gepflegte Erscheinung . . . durch  
„Rote Farina Marke“ echt Eau de Cologne –  
Urqualität



**Echt  
Eau de  
Cologne**

Seife  
Puder  
Cremes  
Shampoo

**Rote Farina Marke**

und forderte auch sie auf, mit den «erfrischten» Füßen zu tanzen. In der sinnlosen Wut, die das stolze Kind der Wüste befiehl, bohrte sie den stets in ihren Kleidern verborgenen Dolch der Höhnenden ins Herz. Der Pascha vertuschte den Vorfall und sandte Hoßna als gescheitete Frau ihrem Vater zurück... «Du siehst», schloß sie ihre Beichte, «auch meine Hände sind von Blut befeckt...» \*

Amila sprang auf von ihrem Sitz:  
«Es ist furchtbar... Vater und Mutter... beide... und mich haben die Unglückseligen in die Welt gesetzt. Wie lautet das Gebot? Du sollst Vater und Mutter ehren!... Ich folge ihren Spuren... auch ich... der arme Doktor Homelius!...»

Klaus sah ihre seelische Bedrängnis. Genährt von den gleichen Quellen der derzeitigen Erkenntnis der Wissenschaft konnte er sich in ihren Gemütszustand versetzen.

... Vererbung... Atavismus. Eine heiße Welle des von den Eltern überkommenen Blutes konnte das Unheil heraufbeschwören... Eine Erinnerung wurde wach in ihm. Hatte sie nicht damals im Lyzeum ihre Kollegin mit der Waffe bedroht, wenn diese Waffe auch nur eine Schere war?...

Amila saß gebrochen in ihrem Zelt. Klaus hatte die Unglückslegende zugeschlagen und wanderte sinnend und grübelnd planlos um die Siedlung. (Fortsetzung folgt)

**13995 Raucher**  
HABEN SICH AN DER GROSSEN PREISAUFGABE

**LAURENS  
SALAMBO**

BETEILIGT. SALAMBO WURDE AUS FOLGENDEN GRÜN-DEN ALS LIEBLINGSCIGARETTE GEWÄHLT:

1. WEGEN IHREM AUSGESUCHTEN, LEICHEN UND REINEN GESCHMACK.
2. WEGEN IHRER DEM GROSSEN VERKAUFE ZU-ZU-SCHREIBENDEN FRISCHE.
3. FÜR DAS VERTRAUEN, WELCHES DER WELTRUF DER MARKE LAURENS EINFLÖSST UND DIE GE-WISSHEIT STETS GLEICHBLEIBENDER QUALITÄT.